

Flexion attributiver Adjektive bei Kindern mit einer Spezifischen Sprachentwicklungsstörung

Adjectival inflection in children with Specific Language impairment

Schlüsselwörter: Spezifische Sprachentwicklungsstörung, Spracherwerb, Morphosyntax, Kongruenz, Genus

keywords: Specific language impairment, language acquisition, morphosyntax, agreement, grammatical gender

Zusammenfassung: Kinder mit einer Spezifischen Sprachentwicklungsstörung (SSES) haben Schwierigkeiten bei der Genus- und Kasusflexion von Artikeln. Die vorliegende Studie untersucht auf Basis elizitierter Daten, inwiefern bei einsprachigen Kindern mit einer SSES im Alter von fünf bis sechs Jahren im Vergleich zu gleichaltrigen und drei- bis vierjährigen typisch entwickelten Kindern auch die Flexion attributiver Adjektive in Nominativkontexten beeinträchtigt ist.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Kinder mit einer SSES attributive Adjektive deutlich seltener korrekt flektieren als gleichaltrige typisch entwickelte Kinder. Diese Fehler können die Folge von Fehlern bei der Kasuszuweisung, der Genuskongruenz und der Genuszuweisung sein. Darüber hinaus produzieren einige Kinder mit SSES gehäuft unflektierte Adjektive. Die Kinder mit SSES zeigen allerdings kein einheitliches Fehlerprofil. Im Hinblick auf Fehlerhäufigkeiten und Fehlertypen verhalten sie sich wie drei- bis vierjährige typisch entwickelte Kinder.

Abstract: Children with Specific language impairment (SLI) often display difficulties in gender and case inflection of articles. On the basis of elicited production data, the present study investigates whether the inflection of attributive adjectives in nominative contexts is also affected in monolingual children with SLI (Age 5-6 years) compared to typically developing children of the same age and three to four year old typically developing children. The results show that children with SLI inflect attributive adjectives much less often correct than unimpaired children of the same age. These errors are seen to result from errors in case assignment, gender agreement and gender assignment. Furthermore some children frequently produce uninflected adjectives. The children with SLI do not display a consistent error pattern. With respect to error types and error frequencies children with SLI behave like 3-4 year old unimpaired children.

Einleitung

Spezifische Sprachentwicklungsstörungen (SSES) sind Beeinträchtigungen des Spracherwerbs bei Kindern, die keine sensorischen, neurologischen, sozial-emotionalen oder kognitiven Beeinträchtigungen aufweisen, die die sprachlichen Auffälligkeiten erklären könnten (Leonard, 2014). Symptome können auf allen sprachlichen Ebenen auftreten, besonders betroffen ist jedoch der Erwerb der Morphologie und Syntax. Gut belegt sind im Erstspracherwerb des Deut-

schen Schwierigkeiten im Erwerb der Haupt- und Nebensatzstruktur und der Subjekt-Verbkongruenz (Clahsen, Bartke, & Göllner, 1997; Hamann, Penner, & Lindner, 1998; Rothweiler, Chilla, & Clahsen, 2012). Zur Grammatik der Nominalphrase im Deutschen bei Kindern mit einer SSES gibt es dagegen nur wenige Studien und diese konzentrieren sich vor allem auf die Markierung von Genus und Kasus am Artikel (Clahsen, 1988; Eisenbeiß, Bartke, & Clahsen, 2006; Roberts

& Leonard, 1997; Scherger, 2015). Auch in sprachdiagnostischen Verfahren spielt die Flexion attributiver Adjektive bislang keine Rolle. Wenn Verfahren die Grammatik der Nominalphrase überprüfen, konzentrieren sie sich auf die Flexion von Artikeln – so z. B. ESGRAF 4-8 (Motsch & Rietz, 2016), PDSS (Kauschke & Siegmüller, 2009) oder LiSe-DaZ (Schulz & Tracy, 2011). In diesem Beitrag geht es um die Frage, inwiefern bei Kindern mit einer SSES die Flexion attributiver Adjektive

Genus Kasus	starke Flexion			schwache Flexion		
	Maskulinum	Femininum	Neutrum	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Nominativ	_er	_e	_es	_e	_e	_e
Akkusativ	_en	_e	_es	_en	_e	_e
Dativ	_em	_er	_em	_en	_en	_en
Genitiv	_en	_er	_en	_en	_en	_en

Tabelle 1 starke und schwache Flexion attributiver Adjektive im Singular

in Nominativkontexten beeinträchtigt ist, um hieraus Implikationen für die Sprachdiagnostik abzuleiten.

Im Folgenden werden zunächst die Grammatik der Nominalphrase im Deutschen dargestellt, ein Forschungsüberblick über deren Erwerb durch typisch entwickelte Kinder sowie Kinder mit einer SSES gegeben und hieraus Hypothesen für die vorliegende Studie abgeleitet. Anschließend werden Methode und Ergebnisse der Studie zum Erwerb der Adjektivflexion durch typisch entwickelte und spezifisch sprachentwicklungsgestörte monolingual deutschsprachige Kinder berichtet. Der Fokus liegt hierbei auf dem Erwerb der Genusflexion in indefiniten Nominativkontexten. Der Beitrag endet mit einer Diskussion der Ergebnisse und einem kurzen Fazit.

Theoretischer Hintergrund und Hypothesenbildung

Grammatik der Nominalphrase

Artikel und attributive Adjektive werden im Deutschen für die grammatischen Merkmale Genus, Kasus und Numerus flektiert. Genus ist im Deutschen ein inhärentes Merkmal von Nomen. Es gibt für Nomen drei Genusklassen: Maskulinum, Femininum und Neutrum. Im Deutschen wird Genus nicht am Nomen selbst markiert, sondern über eine Kongruenzbeziehung an Artikeln und Adjektiven (Eisenberg, 2006) (1-3).

- (1) **ein** kleiner Mann
- (2) **eine** kleine Frau
- (3) **ein** kleines Kind

Um Genuskongruenz zwischen Artikeln bzw. Adjektiven und dem jeweiligen Bezugsnomen herstellen zu können, muss das Nomen auf einen Genuswert festgelegt werden, d. h. es muss jedem Nomen ein bestimmtes Genus zugewiesen werden. Welches Genus ein Nomen hat, lässt

sich nur bedingt anhand oberflächlicher Merkmale vorhersagen. Im Deutschen gibt es zwar eine Reihe von Zusammenhängen zwischen semantischen und (morpho)phonologischen Merkmalen von Nomen und ihrem Genus. Beispielsweise sind zweisilbige Nomen, die auf ein Schwa auslauten, häufig Femininum (*die Tasche, die Kiste*, aber: *der Affe*) oder Bezeichnungen für Automarken sind häufig Maskulinum (*der Mercedes, der BMW*, aber: *die Isetta*) (vgl. Köpcke, 1982; Köpcke & Zubin, 1996). Diese Muster erlauben jedoch meist keine zuverlässige Vorhersage des Genus, da es mehr oder weniger viele Ausnahmen gibt. Zudem erfassen solche Muster nur einen begrenzten Bereich des Nomenwortschatzes. Auf einen Teil der Nomen lassen sich keine der bislang für das Deutsche beschriebenen Muster anwenden. Zumindest in diesen Fällen ist eine Genuszuweisung auf Basis oberflächlicher Merkmale nicht möglich, sodass das Zielgenus im sprachlichen Input anhand morphologischer Genusinformationen an Artikeln und Adjektiven identifiziert und lexikalisch gelernt werden muss.

Es wird deutlich, dass bei der Genusflexion zwischen einer lexikalischen und einer syntaktischen Komponente unterschieden werden muss. Die lexikalische Komponente betrifft die Genuszuweisung, d. h. die Festlegung des Genusmerkmals von Nomen auf einen bestimmten Wert. Die syntaktische Komponente betrifft die Genuskongruenz, d. h. die Übertragung des Genusmerkmals von Nomen auf Artikel und Adjektive.

Bei der Deklination attributiver Adjektive wird zwischen starker und schwacher Flexion unterschieden. Die Verwendung starker und schwacher Flexion wird durch das Vorhandensein eines Artikels und seiner Eigenschaften bestimmt. Ist innerhalb der Nominalphrase kein Artikel vorhanden, flektiert das Adjektiv

stark (4). Geht dem Adjektiv ein definierter Artikel voran, flektiert es schwach (5). Geht dem Adjektiv ein indefiniter Artikel voran, flektiert es gemischt (6), d. h. die Flexion weist Merkmale der starken und schwachen Flexion auf (Eisenberg, 2006).

- (4) Nominativ: **großes** Kino – Dativ: **großem** Kino
- (5) Nominativ: das **große** Kino – Dativ: dem **großen** Kino
- (6) Nominativ: ein **großes** Kino – Dativ: einem **großen** Kino

Tabelle 1 zeigt die Flexionsparadigmen der starken und schwachen Flexion im Singular. Die Flexionsmorpheme der gemischten Flexionsklasse sind fett gedruckt. Die Darstellung beschränkt sich auf den Singular, da im Plural die drei Genusklassen morphologisch nicht differenziert werden.

Wie Tabelle 1 illustriert, sind Genusoppositionen im Paradigma der schwachen Flexion morphologisch weitgehend neutralisiert, lediglich im Akkusativ Singular werden Maskulina und Nichtmaskulina unterschiedlich markiert (siehe auch 7 und 8).

- (7) der **kleine** Mann – die **kleine** Frau – das **kleine** Kind
- (8) den **kleinen** Mann – die **kleine** Frau – das **kleine** Kind

Im Paradigma der starken Flexion bestehen morphologische Genusoppositionen im Singular in allen Kasuskontexten. In Kontexten der gemischten Flexion entspricht die Flexion im Nominativ und Akkusativ Singular der starken, im Dativ und Genitiv der schwachen Flexion.

In dem vorliegenden Beitrag werden attributive Adjektive in Nominalphrasen mit indefinitem Artikel in Nominativ Singular-Kontexten untersucht. In diesen Kontexten wird Genus für alle drei Genera unterschiedlich und eindeutig durch starke Flexive markiert.

Erwerb der Nominalflexion typisch entwickelter Kinder

Im typischen Erstspracherwerb des Deutschen treten erste attributive Adjektive bereits früh in der Phase der Zweiwortäußerungen auf (Mills, 1985), noch bevor

die Kinder Artikel produzieren. Mit dem Auftreten erster Artikel durchlaufen viele Kinder eine Phase, in der Artikel und Adjektive komplementär verteilt sind, d. h. Nominalphrasen bestehen entweder aus einem Artikel und einem Nomen oder aus einem Adjektiv und einem Nomen. Dreigliedrige Nominalphrasen aus Artikel, Adjektiv und Nomen finden sich in dieser Phase nur selten (Clahsen, Eisenbeiß, & Vainikka, 1994; Eisenbeiß, 2003; Müller, 2000).

In Nominalphrasen ohne Artikel müssen Adjektive stark flektieren. Mills (1985) kommt auf Basis einer Metaanalyse teilweise historischer Studien zum Erstspracherwerb des Deutschen zu dem Schluss, dass bereits in dieser frühen Erwerbsphase starke Flexionsendungen auftreten, die häufig im Hinblick auf Genus korrekt sind. Hierbei handelt es sich überwiegend um Nominativmarkierungen (_er, _e, _es), aber es können in dieser Phase auch vereinzelt bereits Akkusativmarkierungen (_en) auftreten. Clahsen und Kolleginnen (1994) beobachten in den Spontansprachdaten eines einsprachigen Kindes, dass vor dem Auftreten dreigliedriger Nominalphrasen aus Artikel, Adjektiv und Nomen 80% der attributiven Adjektive falsch flektiert sind. Danach nehmen Flexionsfehler stark ab und sinken auf 28% im Alter von 2;4 bis 2;9 Jahren. Mills (1985) stellt fest, dass nach dem Erscheinen von Artikeln nur noch selten Flexionsfehler bei Adjektiven auftreten. Insbesondere die Genusflexion von Adjektiven ist überwiegend zielsprachlich. Wenn Flexionsfehler vorkommen, dann handelt es sich meist um Übergeneralisierungen des Flexivs _e auf nicht-feminine Kontexte. Vereinzelt können in Nominativkontexten auch Übergeneralisierungen des Flexivs _en auftreten.

Rizzi (2013) beobachtet dagegen in Spontansprachdaten von einem einsprachigen und sechs simultan bilingualen Kindern im Alter von einem Jahr bis fünf Jahren, dass einige Kinder an attributiven Adjektiven in Kontexten der starken Flexion noch im fünften Lebensjahr Genusfehler produzieren, bei den meisten Kindern ist der Genuserwerb aber im Laufe des fünften Lebensjahres abgeschlossen, d. h. Genusmarkierungen an Adjektiven sind dann überwiegend zielsprachlich. Zudem

können attributive Adjektive unflektiert vorkommen, bei einigen simultan bilingualen Kindern auch gehäuft, allerdings geht aus den Daten nicht hervor, bis zu welchem Alter unflektierte Adjektive auftreten.

Kasusfehler treten an attributiven Adjektiven in Akkusativkontexten nach Abschluss des dritten Lebensjahres nur noch vereinzelt auf, in Dativkontexten können über das fünfte Lebensjahr hinaus noch falsche Kasusmarkierungen vorkommen (Rizzi, 2013).

Diese Befunde machen deutlich, dass die Genus- und Kasusflexion attributiver Adjektive im Erstspracherwerb des Deutschen typisch entwickelten Kindern kaum Probleme bereitet. Es kommt insgesamt zu wenig Fehlern, und bis zum Ende des fünften Lebensjahres sind die Genusflexion sowie die Kasusflexion in Nominativ- und Akkusativkontexten bei den meisten Kindern überwiegend zielsprachlich.

Erwerb der Nominalflexion bei Kindern mit einer SSES

Der Erwerb der Flexion in der Nominalphrase bei Kindern mit einer SSES ist im Deutschen wenig untersucht. Die verfügbaren Studien konzentrieren sich vor allem auf die Struktur der Nominalphrase und die Artikelmorphologie. Da für das Deutsche keine Befunde zum Erwerb der Adjektivflexion durch Kinder mit einer SSES vorliegen, werden im Folgenden auch Erkenntnisse zum Erwerb der Artikelflexion berichtet. Diese sind zwar nicht ohne Weiteres auf die Adjektivflexion übertragbar, können aber Hinweise auf Schwierigkeiten im Bereich Adjektivflexion liefern. Clahsen (1988) beobachtet in einer Untersuchung mit Spontansprachdaten von elf Kindern mit einer SSES im Alter von drei bis zehn Jahren Schwierigkeiten im Aufbau der Nominalphrase. Fast alle Kinder produzieren attributive Adjektive, allerdings überwiegend in Nominalphrasen aus Adjektiv und Nomen. Dreigliedrige Nominalphrasen aus Artikel, Adjektiv und Nomen treten nur bei wenigen Kindern und in geringer Zahl auf.

Im Hinblick auf die Genusflexion von Artikeln gibt es widersprüchliche empirische Befunde. Clahsen (1988) beobachtet

bei Kindern mit einer SSES im Alter von drei bis zehn Jahren viele Genusfehler, macht allerdings keine genauen Angaben zur Fehlerhäufigkeit. Roberts und Leonard (1997) finden dagegen in Spontansprachdaten von acht Kindern mit einer SSES im Alter von vier bis sieben Jahren nur wenige morphologische Fehler an Artikeln. Ergebnisse zum Erwerb romanischer Sprachen belegen, dass Kinder mit einer SSES nicht grundsätzlich Schwierigkeiten im Bereich der Genusflexion haben. In diesen Sprachen produzieren Kinder mit einer SSES zwar teilweise mehr Genusfehler als gleichaltrige Kinder (Anderson & Souto, 2005; Leonard, Bortolini, Caselli, McGregor, & Sabbadini, 1992; Paradis & Crago, 2004; Roulet-Amiot & Jakubowicz, 2006), der Anteil falscher Genusmarkierungen an Artikeln liegt in diesen Studien allerdings unter 10%, was darauf hindeutet, dass die Kinder Genuskongruenz prinzipiell herstellen können.

Roulet-Amiot und Jakubowicz (2006) untersuchen die Genusflexion attributiver Adjektive bei 14 französischsprachigen Kindern mit einer SSES im Alter von sechs bis zwölf Jahren und stellen fest, dass die Kinder mit einer SSES an attributiven Adjektiven mehr Genusfehler produzieren als sechsjährige typisch entwickelte Kinder. Während die Kinder mit einer SSES 22% der attributiven Adjektive für Genus falsch flektierten, lag der Anteil falscher Genusmarkierungen bei den typisch entwickelten Sechsjährigen nur bei 4,6%. Zudem zeigte sich, dass Kinder mit einer SSES an attributiven Adjektiven deutlich mehr Genusfehler produzierten als an Artikeln, wo der Anteil lediglich bei 1,5% lag. Dieser Befund legt nahe, dass die Genusflexion attributiver Adjektive störungsanfälliger ist als die von Artikeln. Leonard und Kolleginnen (1992) beobachten dagegen bei 15 italienischsprachigen Kindern mit einer SSES im Alter von vier bis sechs Jahren keine Schwierigkeiten bei der Genusflexion attributiver Adjektive. Sie war bei diesen Kindern zu 96% korrekt.

Gegen ein spezifisches Problem bei der Genusflexion attributiver Adjektive sprechen auch die Ergebnisse von Orgassa und Weerman (2008) zum Erwerb des Niederländischen durch 25 einsprachige Kinder mit einer SSES im Alter von sechs

bis acht Jahren. Auch in dieser Studie produzierten Kinder mit einer SSES an Artikeln und Adjektiven mehr Genusfehler als gleichaltrige typisch entwickelte Kinder, allerdings markierten sie wie vier- bis fünfjährige typisch entwickelte Kinder das Genus innerhalb dreigliedriger Nominalphrasen an Artikeln und attributiven Adjektiven konsistent, d. h. sie markierten zwar häufig das falsche, aber an Artikeln und Adjektiven das gleiche Genus. Dies spricht dafür, dass die Genusflexion durch das Genusmerkmal des Nomens motiviert ist, dass die Kinder also Genuskongruenz herstellen, aber das Genus vieler Nomen noch nicht auf den korrekten Wert festgelegt haben.

Neben Schwierigkeiten bei der Genusflexion können bei Kindern mit einer SSES im Bereich der Nominalphrase auch Schwierigkeiten bei der Kasusflexion sowie generell bei der Realisierung von Flexionsmorphemen auftreten. Für den Erwerb des Deutschen ist belegt, dass Kinder mit einer SSES Artikel häufiger und über einen längeren Zeitraum auslassen, als dies aus dem typischen Erwerb bekannt ist. Während im typischen Erstspracherwerb des Deutschen ab dem Alter von drei Jahren kaum noch Artikelauslassungen auftreten, berichtet Clahsen (1988) bei elf SSES-Kindern im Alter von drei bis zehn Jahren für Artikel in obligatorischen Kontexten Auslassungsraten von 55%. Roberts und Leonard (1997) beobachten bei acht SSES-Kindern im Alter von vier bis sieben Jahren Auslassungsraten von 40%. Die hohen Auslassungsraten bei Artikeln zeigen, dass Kinder mit einer SSES Schwierigkeiten mit der morphologischen Realisierung grammatischer Merkmale innerhalb der Nominalphrase haben, wenngleich über die genauen Ursachen für diese Auslassungen kein Konsens besteht.

Einige Studien deuten darauf hin, dass der Kasuserwerb im Deutschen bei Kindern mit einer SSES verzögert verläuft (Clahsen, 1988; Scherger, 2015). An Artikeln treten vergleichsweise lange falsche Kasusmarkierungen auf, insbesondere Nominativformen in Akkusativ- und Dativkontexten sowie Akkusativformen in Dativkontexten (Clahsen, 1988; Scherger, 2015), aber auch Akkusativformen in Nominativkontexten (Clahsen, 1988). Scherger (2015) beobachtet in einer Studie mit

KURZBIOGRAFIE

Dr. Tobias Ruberg studierte Sonderpädagogik (LA) an der Universität Hamburg und ist seit 2009 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsgebiet Inklusive Pädagogik/ Förderschwerpunkt Sprache an der Universität Bremen tätig. Er promovierte über den Genuserwerb ein- und mehrsprachiger Kinder und arbeitet zu den Themen Spracherwerb unter besonderen Bedingungen und Sprachförderung. Aktuell leitet er Projekte zur Umsetzung alltagsintegrierter Sprach- und Literacybildung im Elementarbereich sowie zu Satzverstehen und arithmetischen Fähigkeiten bei Kindern mit einer Spezifischen Sprachentwicklungsstörung.

zehn sprachentwicklungsgestörten und 18 typisch entwickelten Kindern im Alter von vier und sieben Jahren, dass Kinder mit einer SSES noch im Alter von sieben Jahren insbesondere in Dativkontexten viele Kasusfehler an Artikeln produzieren, wohingegen die Kasusflexion bei gleichaltrigen typisch entwickelten Kindern weitgehend fehlerfrei ist.

Studien mit größeren ProbandInnengruppen (Motsch, 2009; Motsch & Rietz, 2016; Ulrich, Penke, Berg, Lüdtke, & Motsch, 2016) legen allerdings nahe, dass auch einige typisch entwickelte Kinder den Akkusativ und Dativ erst sehr spät erwerben. So beobachten sie in einer Studie mit 968 einsprachigen Kindern im Alter von vier bis acht Jahren, dass in der Gruppe der Achtjährigen 35,9% der Kinder den Akkusativ und 30,8% den Dativ noch nicht vollständig erworben hatten, d. h. in weniger als 90% der Kontexte korrekt markierten. In dieser Studie wurde nicht zwischen typisch entwickelten und sprachentwicklungsgestörten Kindern differenziert, allerdings argumentieren die AutorInnen, dass bei einer angenommenen Prävalenzrate für Sprachentwicklungsstörungen von höchstens 10% davon ausgegangen werden kann, dass auch ein größerer Teil typisch entwickelter Kinder den Akkusativ und Dativ im Alter von acht Jahren noch nicht voll-

ständig erworben hat (denn sonst läge der Anteil von Kindern mit unvollständigem Kasuserwerb nicht deutlich über 10%). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie ein unvollständiger Kasuserwerb bei Kindern mit einer SSES in diesem Alter normativ zu bewerten ist. Strittig ist auch, ob bei Kindern mit einer SSES Schwierigkeiten im Kasuserwerb mit einer allgemeinen Entwicklungsverzögerung einhergehen oder ob der Kasuserwerb bei Kindern mit einer SSES spezifisch beeinträchtigt ist (Eisenbeiß et al., 2006; Scherger, 2015). Die Befunde zur Auslassung und Flexion von Artikeln machen deutlich, dass Kinder mit einer SSES im Deutschen Schwierigkeiten bei der Realisierung grammatischer Merkmale im Bereich der Nominalphrase haben.

Fragestellung

Zum Erwerb der Adjektivflexion im Deutschen durch einsprachige Kinder mit einer SSES gibt es bislang keine experimentellen Studien. Da an attributiven Adjektiven die gleichen grammatischen Merkmale markiert werden wie an Artikeln, ist zu erwarten, dass sich Schwierigkeiten im Erwerb dieser Merkmale auch bei der Adjektivflexion zeigen. In der vorliegenden Untersuchung soll geprüft werden, ob die Adjektivflexion bei einsprachig deutschen Kindern mit einer SSES beeinträchtigt ist. Der Fokus liegt hierbei auf Adjektiven in Nominalphrasen mit indefinitem Artikel im Nominativ Singular. Untersucht wird, inwiefern die Adjektivflexion in diesen Kontexten zielsprachlich ist und welche Fehlertypen auftreten, insbesondere unflektierte Adjektive, Genus- und Kasusfehler. Des Weiteren soll geprüft werden, ob Genusfehler durch Schwierigkeiten in der Genuskongruenz oder in der -zuweisung verursacht werden. Hierfür wird untersucht, ob die Genusmarkierungen innerhalb dreigliedriger Nominalphrasen an attributiven Adjektiven und indefiniten Artikeln konsistent erfolgt.

Methoden

ProbandInnen

Untersucht wurden zehn monolinguale Kinder mit einer SSES im Alter von 4;11-6;4 Jahren ($M=6,00$, Standardab-

weichung $SD=0,44$), zehn monolinguale typisch entwickelte Kinder (TE-A) im Alter von 5;1-6;7 Jahren ($M=5,58$, $SD=0,46$) sowie zehn jüngere monolinguale typisch entwickelte Kinder (TE-J) im Alter von 3;0-4;6 Jahren ($M=3,82$, $SD=0,58$). Die Kinder der Gruppe TE-J sind höchstens 4;6 Jahre alt, die Kinder der Gruppen TE-A und SSES sind älter. Die Kinder in der Gruppe SSES sind im Durchschnitt etwas älter als die Kinder in der Gruppe TE-A, der Unterschied ist signifikant (Mann-Whitney, $z=1,97$, $p<.05$). Das Geschlechterverhältnis ist in den Gruppen unterschiedlich. Das Verhältnis von Jungen zu Mädchen beträgt in der Gruppe SSES 9:1, in der Gruppe TD-A 2:8 und in der Gruppe TE-J 6:4.

Alle Kinder mit einer SSES befanden sich zum Zeitpunkt der Datenerhebung in logopädischer Behandlung. Nach Angaben der Eltern waren bei den Kindern keine Beeinträchtigungen des Hörvermögens oder offensichtliche neurologische oder motorische Dysfunktionen bekannt, die die sprachlichen Auffälligkeiten erklären können. Die typisch entwickelten Kinder befanden sich dagegen nach Angaben der Eltern bzw. ErzieherInnen bis zum Zeitpunkt der Testung nicht in logopädischer Behandlung, die Sprachentwicklung verlief unauffällig und gab keinen Anlass zur Sorge. Auch bei ihnen waren keine Beeinträchtigungen des Hörvermögens oder offensichtliche neurologische oder motorische Dysfunktionen bekannt.

Bei den Kindern mit einer SSES sowie bei den älteren typisch entwickelten Kindern wurden die produktiven und rezeptiven Sprachleistungen mit dem Verfahren LiSe-DaZ (Schulz & Tracy, 2011) (Subtests *Satzklammer*, *Subjekt-Verbkongruenz*, *Kasus*, *Verstehen von W-Fragen*, *Verstehen von Negation*) ermittelt. Das Verfahren bietet auch Normen für einsprachige Kinder an. Die Leistungsfähigkeit des phonologischen Arbeitsgedächtnisses wurde mit dem Verfahren HASE (Schöler & Brunner, 2001) (Subtests *Nachsprechen von Kunstwörtern*, *Wiedergabe von Zahlenfolgen*) und der nonverbale IQ mit dem Verfahren CPM (Bulheller & Häcker, 2002) überprüft. Die Leistungen der Kinder mit einer SSES erreichten in mindestens zwei von fünf grammatischen Subtests der LiSe-DaZ einen kritischen Wert (Satzklammer: unter Entwicklungsstufe

IV; Subjekt-Verbkongruenz: unterstes Quartil; Kasus, Verstehen von W-Fragen, Verstehen von Negation: $T \leq 40$) und lagen beim Nachsprechen von Kunstwörtern mindestens eine SD unter dem Mittelwert. Die Sprachleistungen der altersgleichen typisch entwickelten Kinder erreichten in höchstens einem von fünf grammatischen Subtests der LiSe-DaZ einen kritischen Wert und lagen beim Nachsprechen von Kunstwörtern im Normbereich. Im CPM erreichten die Kinder mit einer SSES und die älteren typisch entwickelten Kinder mindestens einen Prozentrang von 16 (SSES: $M=36,60$; TD-A: $M=49,90$) und befinden sich damit innerhalb des Durchschnittsbereichs. Die Leistungen der Kinder mit einer SSES und der älteren typisch entwickelten Kinder im CPM unterscheiden sich nicht signifikant (Mann-Whitney, $z=.95$, $p=.34$). Die Daten der jüngeren typisch entwickelten Kinder stammen aus einer Untersuchung von Ruberg (2013). Bei diesen Kindern wurden keine standardisierten Tests durchgeführt. Die Beurteilung, ob diese Kinder typisch entwickelt sind, erfolgte auf Basis einer Befragung der ErzieherInnen bzw. Eltern, allerdings lässt sich bei einem solchen Vorgehen nicht zweifelsfrei ausschließen, dass sich in dieser Gruppe auch Kinder mit einer SSES befinden.

Erhebungsinstrumente

Mit Hilfe eines Puzzlespiels wurden dreigliedrige Nominalphrasen aus indefinitem Artikel, attributivem Adjektiv und Nomen im Nominativ Singular elizitiert. Auf dem Puzzlebrett waren elf Items (ein Item zur Einführung und 10 Testitems) jeweils in einer großen und kleinen Ausführung dargestellt, z. B. ein kleines Messer und ein großes Messer. Bei den Testitems handelt es sich um zehn reale Nomen (4 Maskulina, 3 Feminina, 3 Neutra) (vgl. Ruberg, 2013; 2015).

Die Kinder wurden aufgefordert, die Bilder zunächst zu benennen. Da die Bilder noch nicht eingeführt waren, ergaben sich hier indefinite Kontexte und damit Kontexte für starke Flexion am attributiven Adjektiv (9). Anschließend sollten die Kinder dem Testleiter sagen, welches Puzzleteil sie einpuzzeln möchten. Er gab daraufhin das entsprechende Puzzleteil, und das Kind durfte es einpuzzeln. Da die Items bereits bekannt waren, führte

dies zu definiten Kontexten und damit zu Kontexten für schwache Flexion am attributiven Adjektiv (10). Für diesen Beitrag wurden nur Kontexte der starken Adjektivflexion berücksichtigt (9).

(9) I: Was ist denn das?

Kind: Das ist ein großes Messer. Und das ist ein kleines Messer.

(10) I: Was kommt als nächstes?

Kind: Das große Messer.

Datenanalyse

Die Kinder wurden einzeln untersucht. Die Äußerungen wurden mit einem Audiorekorder aufgezeichnet, transkribiert und nochmals kontrolliert. Für diese Studie wurden ausschließlich dreigliedrige Nominalphrasen mit indefinitem Artikel, attributivem Adjektiv und Nomen in Nominativkontexten analysiert. Die Daten wurden im Hinblick auf Korrektheit der Adjektivflexion, Fehlertypen (Auslassungen, falsche Verwendungen von Flexiven) sowie Konsistenz der Genusmarkierung an Artikeln und Adjektiven analysiert (zur Operationalisierung s. u.). Für quantitative Vergleiche innerhalb einer Gruppe wurde der Wilcoxon-Test eingesetzt, für Vergleiche zwischen zwei Gruppen der Mann-Whitney-U-Test.

Ergebnisse

Korrektheit der Adjektivflexion

Tabelle 2 zeigt die Korrektheit der Adjektivflexion in Kontexten der starken Flexion. Dargestellt ist der Anteil korrekt flektierter Adjektive (*korrekt*) sowie der Anteil unflektierter Adjektive (\emptyset) und falscher Flexive (*_er*, *_e*, *_es* und *_en*) an allen Adjektiven in Nominalphrasen mit indefinitem Artikel im Nominativ Singular. Fehlerhafte Verwendungen der Flexive *_er*, *_e*, *_es* wurden zusammengefasst, da es sich bei diesen in Nominativkontexten um potenziell korrekte Flexive handelt, während das Flexiv *_en* in Nominativkontexten immer falsch ist, da es im Flexionsparadigma der starken Flexion eine Markierung für Akkusativ Maskulinum Singular ist. Tabelle 3 zeigt die Ergebnisse der statistischen Vergleiche zwischen den Gruppen.

Die Adjektivflexion der älteren typisch entwickelten Kinder ist nahezu fehler-

Gruppe	n*	korrekt	falsch		
			∅	_er, _e, _es	_en
SSES	294	54,4%	13,6%	17,0%	15,0%
TE-A	218	95,0%	0,5%	4,1%	0,5%
TE-J	350	66,0%	5,7%	19,4%	8,9%

Tabelle 2 **Korrektheit der Adjektivflexion in Nominalphrasen mit indefinitem Artikel**

* Anzahl der analysierten dreigliedrigen Nominalphrasen pro Gruppe. Ein- und zweigliedrige NPs, die in den Gruppen unterschiedlich häufig auftreten, wurden aus der Analyse ausgeschlossen. Dadurch ist n nicht in allen drei Gruppen gleich groß.

frei. Die Kinder flektieren Adjektive in 95% der Fälle korrekt (SD=3,8%). Der Anteil korrekt flektierter Adjektive liegt bei neun Kindern über 90%, bei einem Kind knapp darunter (89,1%). Die Kinder mit einer SSES und die jüngeren typisch entwickelten Kinder produzieren dagegen signifikant mehr Fehler (Tab. 3). Der Anteil korrekt flektierter Adjektive liegt in der Gruppe SSES bei 54,4% (SD=28,3%), in der Gruppe TE-J bei 66% (SD=24,9%), der Unterschied zwischen den Gruppen SSES und TE-J ist statistisch nicht bedeutsam (Tab. 3). In der Gruppe SSES liegt der Anteil korrekt flektierter Adjektive lediglich bei zwei Kindern über 90%. Eines dieser beiden Kinder produziert lediglich ein Adjektiv in Nominalphrasen mit indefinitem Artikel. In den übrigen Fällen produziert das Kind zweigliedrige Nominalphrasen aus Adjektiv und Nomen, die in der Analyse nicht berücksichtigt wurden. In der Gruppe TE-J liegt der Anteil korrekt flektierter Adjektive nur bei einem Kind über 90%. Bei der starken Flexion von Adjektiven sind Fehlerhäufigkeiten von über 10% somit kennzeichnend für Kinder mit einer SSES im Alter von 4;11-6;4 Jahren.

Auslassungen

Tabelle 2 zeigt, dass in der Gruppe SSES der Anteil unflektierter Adjektive an allen Adjektiven mit 13,6% (SD=13,7%) am höchsten ist, in der Gruppe TE-J beträgt er 5,4% (SD=9,3%), in der Gruppe TE-A 0,5% (SD=0,8%). Statistisch bedeutsame Unterschiede bestehen jedoch nur zwischen den Gruppen TE-J und TE-A (Tab. 3). Die jüngeren typisch entwickelten Kinder bilden in Bezug auf Auslassungen eine homogenere Gruppe als diejenigen mit einer SSES. In der Gruppe TE-J lassen sieben Kinder Adjektivflexive aus; die

Auslassungsraten liegen zwischen 1,7% und 30,2%. In der Gruppe SSES lassen nur drei Kinder Adjektivflexive aus, dies allerdings sehr häufig. Der Anteil der Auslassungen an allen Adjektiven liegt bei diesen drei Kindern zwischen 24,4% und 34,1%. In der Gruppe TE-A treten unflektierte Adjektive nur bei einem Kind auf, der Anteil unflektierter Adjektive ist bei diesem Kind mit 2,6% gering. Einzelne Kinder mit einer SSES produzieren somit anders als gleichaltrige typisch entwickelte, aber ähnlich wie drei- bis vierjährige typisch entwickelte Kinder gehäuft unflektierte Adjektive.

Genusflexion

Der größte Anteil der Flexionsfehler in den Gruppen SSES und TE-J ist auf falsche Flexionsendungen zurückzuführen. Der Anteil falscher Verwendungen der Flexive *_er, _e* und *_es* liegt in der Gruppe SSES bei 17% (SD=14,8%), in der Gruppe TE-J bei 19,4% (SD=13,3). Der Unterschied zwischen den Gruppen SSES und TE-J ist nicht signifikant. Der Anteil der Genusfehler ist in der Gruppe TE-J signifikant höher als in der Gruppe TE-A. In der Gruppe SSES ist er tendenziell höher als in der Gruppe TE-A (s. Tab. 3). In den Gruppen SSES und TE-A gibt es allerdings je zwei Kinder, die nur ein Adjektiv produzieren, in allen Fällen ist dieses korrekt flektiert. Werden diese Kinder nicht berücksichtigt, erweist sich auch der Unterschied zwischen den Gruppen SSES und TE-A als statistisch signifikant ($z=2,05$, $p<.05$). Genusfehler an Adjektiven treten somit bei Kindern mit einer SSES im Alter von fünf bis sechs Jahren häufiger auf als bei gleichaltrigen typisch entwickelten Kindern, aber ebenso häufig wie bei typisch entwickelten Kindern im Alter von drei bis vier Jahren.

Gruppe	korrekt	∅	_er, _e, _es	_en
SSES vs. TE-A	$z=2.15$ $p<.05$	$z=1.24$ $p=.21$	$z=1.70$ $p=.09$	$z=2.00$ $p<.05$
SSES vs. TE-J	$z=.27$ $p=.79$	$z=.93$ $p=.35$	$z=.65$ $p=.52$	$z=.25$ $p=.80$
TE-J vs. TE-A	$z=2.87$ $p<.01$	$z=2.69$ $p<.01$	$z=2.94$ $p<.01$	$z=1.69$ $p=.09$

Tabelle 3 **Korrektheit der Adjektivflexion – Gruppenvergleiche (Mann-Whitney)**

Die Häufigkeiten korrekt flektierter Adjektive und der unterschiedlichen Fehlertypen in den jeweiligen Gruppen sind in Tabelle 2 dargestellt.

Darüber hinaus verwenden in der Gruppe SSES fünf Kinder, in der Gruppe TE-J sechs Kinder und in Gruppe TE-A ein Kind das Flexiv *_en* in Nominativkontexten, wobei dieses Verhalten bei drei Kindern mit SSES und bei drei jüngeren typisch entwickelten Kindern stark ausgeprägt ist und bei mehr als 20% aller Adjektive auftritt. Das Flexiv *_en* tritt in der Gruppe SSES signifikant und in der Gruppe TE-J tendenziell häufiger auf als in der Gruppe TE-A (s. Tab. 3).

Konsistenz

Um zu prüfen, ob Genusfehler auf Schwierigkeiten im Bereich der Genuskongruenz zurückzuführen sind, wird im Folgenden untersucht, wie häufig innerhalb der analysierten dreigliedrigen Nominalphrasen an indefiniten Artikeln und attributiven Adjektiven das gleiche Genus markiert wird. Ein hoher Anteil konsistenter Genusmarkierung ist ein Indiz dafür, dass Genuskongruenz hergestellt wird und Genusfehler auf einen falschen lexikalischen Eintrag zurückzuführen sind (vgl. Blom, Polišenská, & Weerman, 2008; Orgassa & Weerman, 2008; Ruberg, 2013; 2015).

Analysiert wurden wiederum nur dreigliedrige Nominalphrasen aus indefinitem Artikel, Adjektiv und Nomen. Bei Nominalphrasen mit konsistenter Genusmarkierung wird am indefiniten Artikel und Adjektiv das gleiche Genus markiert (s. Beispiele 11). Das Flexiv *_en* wurde als Markierung für maskulines Genus interpretiert und in Nominalphrasen mit dem indefiniten Artikel *ein* als konsistent gewertet.

Bei Nominalphrasen mit inkonsistenter Genusmarkierung werden am indefiniten Artikel und am Adjektiv unterschiedliche Genera markiert (s. Beispiele 12). Das

Flexiv *_en* wurde in Nominalphrasen mit dem indefiniten Artikel *eine* als inkonsistent gewertet.

- (11) ein kleiner Messer
ein kleines Messer
eine kleine Mädchen
- (12) ein große Gabel
eine großes Messer
eine großen Vogel

Der Anteil konsistenter Genusmarkierungen ergibt sich aus dem Verhältnis der Anzahl genuskonsistenter Nominalphrasen zur Anzahl aller analysierten Nominalphrasen. Zudem wurde getrennt für Nominalphrasen mit den Adjektivflexiven *_er/_en, _e bzw. _es* der Anteil genuskonsistenter Verwendungen an allen Nominalphrasen mit den jeweiligen Adjektivflexiven berechnet. Tabelle 4 zeigt das Ergebnis dieser Analyse.

Wie Tabelle 4 zu entnehmen ist, markieren die Kinder mit einer SSES das Genus an indefiniten Artikeln und attributiven Adjektiven wie gleichaltrige und drei- bis vierjährige typisch entwickelte Kinder überwiegend konsistent. Bezogen auf alle analysierten Nominalphrasen liegt der Anteil konsistenter Genusmarkierungen in den Gruppen SSES und TE-A über 90%, in der Gruppe TE-J knapp darunter. Signifikante Unterschiede bestehen zwischen den Gruppen TE-J und TE-A, nicht aber zwischen den Gruppen SSES und TE-A bzw. SSES und TE-J (Mann-Whitney, SSES vs. TE-A: $z=.87$, $p=.38$; SSES vs. TE-J: $z=1.40$, $p=.16$; TE-A vs. TE-J: $z=2.82$, $p<.01$).

Im Hinblick auf die einzelnen Adjektiv-

flexive unterscheidet sich lediglich der Anteil konsistenter Verwendungen des Flexivs *_e* in den Gruppen TE-J und TE-A ($z=2.53$, $p<.05$), bei allen anderen Flexiven ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen.

Innerhalb der Gruppen SSES und TE-J werden die Flexive unterschiedlich häufig konsistent verwendet. In der Gruppe SSES wird das Flexiv *_e* seltener konsistent verwendet als das Flexiv *_er* (Wilcoxon, $z=2.02$, $p<.05$) und tendenziell seltener als das Flexiv *_es* ($z=1.83$, $p=.07$). In der Gruppe TE-J wird das Flexiv *_e* seltener konsistent verwendet als die Flexive *_er* ($z=2.81$, $p<.01$) und *_es* ($z=2.68$, $p<.01$). Die beiden Gruppen SSES und TE-J verhalten sich in dieser Hinsicht also qualitativ gleich. In der Gruppe TE-A werden die einzelnen Flexive nicht unterschiedlich häufig konsistent verwendet.

Diskussion

Die Ergebnisse belegen, dass bei Kindern mit einer SSES Schwierigkeiten im Bereich der Genusflexion an attributiven Adjektiven bestehen. Kinder mit einer SSES flektieren Adjektive in Nominativkontexten deutlich seltener korrekt als gleichaltrige typisch entwickelte Kinder. Der größte Teil der Flexionsfehler ist auf falsche Verwendungen von Adjektivflexiven zurückzuführen. Kinder mit einer SSES produzieren als Gruppe mehr Genusfehler als gleichaltrige typisch entwickelte Kinder (s. Tab. 3). Wichtig ist die Beobachtung, dass die Genusmarkierung an Adjektiven bei den Kindern mit einer SSES wie bei den typisch entwickelten Kindern überwiegend konsistent zur Genusmarkierung an Artikeln ist, auch

dann, wenn es sich um das falsche Genus handelt. Das spricht dafür, dass diese Fehler nicht auf ein syntaktisches Defizit im Bereich der Genuskongruenz zurückzuführen sind, sondern auf Schwierigkeiten bei der Genuszuweisung, d. h. der Zuweisung des Genus zum Nomen. Diese Beobachtung steht im Einklang mit den Befunden zum Erwerb des Niederländischen (Orgassa & Weerman, 2008).

Erklärungsbedürftig ist, warum die Kinder mit einer SSES und

die jüngeren typisch entwickelten Kinder das Flexiv *_e* seltener konsistent verwenden als andere Flexive und warum sie gehäuft das Flexiv *_en* in Nominativkontexten verwenden.

Die Flexive *_e* und *_en* treten im Gegensatz zu den Flexiven *_er* und *_es* auch im Paradigma der schwachen Flexion auf und werden dort genusneutral verwendet. Insofern wäre es denkbar, dass die Kinder diese beiden Flexive *_e* und *_en* nicht als Genusmarkierungen interpretieren, sondern genusunabhängig verwenden. In diesem Fall sollten die Flexive *_e* und *_en* zusammen mit beiden Artikelformen *ein* und *eine* auftreten und daher häufig auch inkonsistent verwendet werden. Dies trifft für das Flexiv *_e* zu, nicht aber für das Flexiv *_en*.

Das Flexiv *_en* tritt überwiegend genuskonsistent mit dem Artikel *ein* auf, was darauf hindeutet, dass die Kinder *_en* als eine Markierung für Maskulinum interpretieren. Die Verwendungen von *_en* sind somit vermutlich überwiegend Kasusfehler (Akkusativ statt Nominativ). Übergeneralisierungen von Akkusativformen auf Nominativkontexte sind bei der Adjektivflexion auch bei typisch entwickelten Kindern belegt (Mills, 1985). Clahsen (1988) beobachtet bei Kindern mit einer SSES Übergeneralisierungen von Akkusativformen auf Nominativkontexte bei der Artikelflexion. In einer derartigen Häufung wurden solche Übergeneralisierungen allerdings bislang nicht dokumentiert.

Das Flexiv *_e* tritt – anders als das Flexiv *_en* – häufiger auch inkonsistent zusammen mit der nicht-femininen Artikelform *ein* auf. Der Anteil inkonsistenter Verwendungen ist allerdings insgesamt eher gering. Die inkonsistenten Verwendungen deuten darauf hin, dass das Flexiv *_e* unabhängig vom Genus des Bezugsnomens verwendet werden kann. Das Flexiv *_e* wird aber nicht ausschließlich genusunabhängig verwendet, denn sonst wäre der Anteil inkonsistenter Verwendungen höher. Inkonsistente Verwendungen des Flexivs *_e* treten darüber hinaus nicht bei allen Kindern mit einer SSES auf. Insofern ist eine genusunabhängige Flexion nicht grundsätzlich kennzeichnend für Kinder mit einer SSES. Auch ist das Auftreten inkonsistenter Verwendungen des Flexivs *_e* keine Besonderheit des Er-

Gruppe	alle Flexive	<i>_er</i>	<i>_e</i>	<i>_es</i>	<i>_en</i>
SSES	92,1% 234/254	100,0% 63/63	79,8% 75/94	100,0% 53/53	97,7% 43/44
TE-A	94,9% 206/217	97,6% 82/84	88,1% 52/59	97,3% 71/73	100,0% 1/1
TE-J	89,1% 294/330	98,9% 89/90	69,7% 76/109	100,0% 100/100	93,5% 29/31

Tabelle 4 **Häufigkeit genuskonsistenter Verwendungen von Adjektivflexiven**
Angegeben ist jeweils der prozentuale Anteil genuskonsistenter Verwendungen sowie die Anzahl genuskonsistenter Verwendungen/Anzahl genuskonsistenter und -inkonsistenter Verwendungen.

verbs von Kindern mit einer SSES, da es auch bei den jüngeren typisch entwickelten Kindern und vereinzelt auch in der Gruppe der älteren typisch entwickelten Kinder auftritt. Auch Mills (1985) weist auf den besonderen Status des Flexivs *_e* im typischen Erstspracherwerb des Deutschen hin und berichtet, dass Fehler in der Adjektivflexion überwiegend mit dem Flexiv *_e* auftreten.

Dass die Flexive *_er/_en* und *_es* seltener inkonsistent verwendet werden als das Flexiv *_e* könnte darauf zurückzuführen sein, dass in maskulinen und neutralen Genuskontexten die Konsistenz nicht eindeutig bestimmt werden kann¹. Die Artikelform *ein* ist im Nominativ eine Markierung für Maskulinum und Neutrum. Dadurch führen bei Adjektiven mit dem Flexiv *_er/_en* nur feminine Genusmarkierungen am Artikel zu einer sichtbaren Inkonsistenz, jedoch nicht neutrale Genusmarkierungen am Artikel. Bei Adjektiven mit dem Flexiv *_es* führen ebenfalls nur feminine Genusmarkierungen am Artikel zu einer sichtbaren Inkonsistenz, aber nicht maskuline Genusmarkierungen am Artikel. Bei Adjektiven mit dem Flexiv *_e* führen dagegen alle nicht-femininen Genusmarkierungen am Artikel – also Maskulinum und Neutrum – zu einer sichtbaren Inkonsistenz. Die Wahrscheinlichkeit für eine sichtbare Inkonsistenz ist dadurch für das Flexiv *_e* höher als für die Flexive *_er/_en* und *_es*. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass einige Kinder mit einer SSES wie einige jüngere typisch entwickelte Kinder gehäuft unflektierte Adjektive produzieren. Dieser Befund steht im Einklang mit den Ergebnissen von Rizzi (2013), die bei typisch entwickelten Kindern z.T. gehäuft unflektierte Adjektive beobachtet. Einerseits ist denkbar, dass unflektierte Adjektive das Ergebnis einer Vermeidungsstrategie sind, d.h. dass Flexive ausgelassen werden, um die Markierung von grammatischen Merkmalen zu umgehen. Das könnte sowohl durch Schwierigkeiten mit der Genuskongruenz als auch mit der Kasuskongruenz ausgelöst werden. Letzteres ist vor dem Hintergrund naheliegend, dass die Kinder mit SSES und die jüngeren Kinder auch gehäuft

Kasusfehler produzieren. Andererseits ist auch denkbar, dass sowohl die jüngeren Kinder als auch die Kinder mit SSES nicht erkannt haben, dass die Adjektivflexion an sich obligatorisch ist. Die Ursache für diese Auslassungen lässt sich auf Basis der vorliegenden Daten nicht ermitteln. Für die Interpretation der in dieser Studie durchgeführten Gruppenvergleiche ist einschränkend anzumerken, dass in der Gruppe TE-J die Klassifikation als typisch entwickelte Kinder nicht auf Basis standardisierter Tests, sondern auf Basis einer Befragung von Eltern bzw. ErzieherInnen erfolgte. Diese Befragung ergab keine Hinweise auf eine SSES und auch während der Untersuchung ergaben sich keine Hinweise auf sprachliche Auffälligkeiten in dieser Gruppe. Dennoch ist nicht vollständig auszuschließen, dass sich in dieser Gruppe einzelne Kinder mit einer SSES befinden, was Unterschiede zwischen den Gruppen TE-J und SSES verdecken könnte. Eine weitere Einschränkung ergibt sich aus der ungleichen Geschlechterverteilung in den Gruppen. Das Verhältnis Jungen zu Mädchen ist in den Gruppen SSES (9:1) und TE-A (2:8) umgekehrt. In der Gruppe TE-J ist das Verhältnis mit 6:4 ausgeglichener. Diese Ungleichverteilung könnte die Ergebnisse beeinflussen, was sich allerdings auf Basis der Daten nicht prüfen lässt, da die jeweils unterrepräsentierte Gruppe zu klein ist.

Fazit

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Kinder mit einer SSES attributive Adjektive insgesamt sehr viel häufiger falsch flektieren als gleichaltrige typisch entwickelte Kinder. Die Flexionsfehler können allerdings sehr unterschiedliche Ursachen haben. Zum Teil können sie auf Schwierigkeiten im Bereich der Genuskongruenz zurückgeführt werden. Hierauf deuten die inkonsistenten Verwendungen des Flexivs *_e* bei einigen Kindern hin. Teilweise handelt es sich um Kasusfehler, dies zeigen die Verwendungen des Flexivs *_en* in Nominativkontexten, die allerdings konsistent zur Genusmarkierung am Artikel (*ein*) sind. Daneben treten auch Fehler in der Genuszuweisung auf. Hierfür spricht, dass Genusmarkierungen zwar häufig falsch,

aber überwiegend konsistent verwendet werden. Und schließlich können gehäuft unflektierte Adjektive auftreten, die auf Schwierigkeiten im Bereich der Nominalflexion hindeuten, deren Ursache aber unklar ist.

Die Kinder mit einer SSES zeigen hierbei kein einheitliches Fehlerprofil. Sie verhalten sich aber in jeder Hinsicht wie typisch entwickelte Kinder im Alter von drei bis vier Jahren. Dies gilt auch für das Auftreten von Kasusfehlern. Ob es sich allerdings um eine reine Verzögerung im Erwerb der Genusflexion handelt oder um ein Defizit, das dauerhaft besteht, kann nur durch eine Longitudinalstudie überprüft werden.

Die Ergebnisse dieser Studie sind relevant für die Diagnostik von Kindern mit einer SSES. Die Befunde zeigen, dass diese keine homogene Gruppe sind und Flexionsfehler individuell unterschiedliche Ursachen haben können. Aber gerade weil Schwierigkeiten in ganz unterschiedlichen Bereichen wie Genuskongruenz, Genuszuweisung und Kasuskongruenz bei der Adjektivflexion zu Fehlern führen, erweist sich die Korrektheit der Adjektivflexion insgesamt als guter Indikator für eine SSES bei Kindern im Alter von fünf bis sechs Jahren.

In der Gruppe der Kinder mit einer SSES liegt die Korrektheit der Adjektivflexion nur bei zwei von zehn Kindern über 90%, wobei eines der beiden Kinder lediglich eine dreigliedrige Nominalphrase produziert, in der die Adjektivflexion korrekt ist. Dagegen liegt die Korrektheit der Adjektivflexion bei neun von zehn typisch entwickelten gleichaltrigen Kindern über 90%, bei einem Kind nur knapp darunter. Insofern kann in der vorliegenden Studie über die Korrektheit der Adjektivflexion relativ zuverlässig zwischen Kindern mit einer SSES und typisch entwickelten Kindern differenziert werden. Die Korrektheit der Adjektivflexion ist damit ein vielversprechendes Kriterium, um kurz vor der Einschulung Kinder mit einer SSES zu identifizieren und sollte in der Diagnostik berücksichtigt werden. Dies bietet sich auch insofern an, als attributive Adjektive leicht zu elizitieren sind (s. o.) und sich die Korrektheit der Adjektivflexion einfach und schnell auswerten lässt. Allerdings sind zunächst weitere Studien notwendig, um die Ergebnisse der vor-

.....
1 Ich danke einer anonymen Gutachterin/einem anonymen Gutachter für diesen Hinweis.

liegenden Studie an größeren Gruppen zu bestätigen.

Interessenkonflikt

Der Autor gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur

- Anderson, R. T., & Souto, S. M. (2005). The use of articles by monolingual Puerto Rican Spanish-speaking children with specific language impairment. *Applied Psycholinguistics*, 26, 621-647.
- Blom, E., Poliškenská, D., & Weerman, F. (2008). Articles, adjectives and age of onset: The acquisition of Dutch grammatical gender. *Second Language Research*, 24, 297-331.
- Bulheller, S., & Häcker, H. O. (Hrsg.) (2002). *Coloured Progressive Matrices (CPM)*. (Deutsche Bearbeitung und Normierung nach J. C. Raven). Frankfurt: Pearson Assessment.
- Clahsen, H. (1988). *Normale und gestörte Kindersprache: linguistische Untersuchungen zum Erwerb von Syntax und Morphologie*. Amsterdam: John Benjamins.
- Clahsen, H., Bartke, S., & Goellner, S. (1997). Formal features in impaired grammars: a comparison of English and German SLI children. *Journal of Neurolinguistics*, 10, 151-171.
- Clahsen, H., Eisenbeiß, S., & Vainikka, A. (1994). The seeds of structure. A syntactic analysis of the acquisition of case marking. In T. Hoekstra, & B. D. Schwartz (eds.), *Language acquisition studies in generative grammar* (pp. 85-118). Amsterdam: John Benjamins.
- Eisenbeiß, S. (2003). *Merkmalsgesteuerter Grammatikerwerb. Eine Untersuchung zum Erwerb der Struktur und Flexion von Nominalphrasen*. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
- Eisenbeiß, S., Bartke, S., & Clahsen, H. (2006). Structural and lexical case in child German: Evidence from language-impaired and typically developing children. *Language Acquisition*, 13, 3-32.
- Eisenberg, P. (2006). *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Stuttgart: Metzler.
- Hamann, C., Penner, Z., & Lindner, K. (1998). German impaired grammar: The clause structure revisited. *Language Acquisition*, 7, 193-246.
- Kauschke, C., & Siegmüller, J. (2009). *Pathologische Diagnostik bei Sprachentwicklungsstörungen (PDSS)*. München: Urban & Fischer.
- Köpcke, K. (1982). *Untersuchungen zum Genusssystem der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Köpcke, K., & Zubin, D. A. (1996). Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In E. G. Lang, & G. Zifonun (Hrsg.), *Deutsch typologisch. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1995* (S. 473-491). Berlin: de Gruyter.
- Leonard, L. B. (2014). *Children with Specific Language Impairment*. Cambridge, MA: The MIT Press.
- Leonard, L. B., Bortolini, U., Caselli, M. C., McGreggor, K. K., & Sabbadini, L. (1992). Morphological deficits in children with specific language impairment: The status of features in the underlying Grammar. *Language Acquisition*, 2, 151-179.
- Mills, A. E. (1985). The acquisition of German. In D. I. Slobin (ed.), *The crosslinguistic study of language acquisition. Vol.1: The data* (pp. 141-254). Hillsdale: Erlbaum.
- Mills, A. E. (1986). *The acquisition of gender*. Berlin: Springer.
- Motsch, H. (2009). *ESGRAF-R: modularisierte Diagnostik grammatischer Störungen – Testmanual*. München: Reinhardt.
- Motsch, H., & Rietz, C. (2016). *ESGRAF 4-8. Grammatiktest für 4- bis 8-jährige Kinder – Manual*. München: Reinhardt.
- Müller, N. (2000). Gender and number in acquisition. In B. Unterbeck, & M. Rissanen (eds.), *Gender in grammar and cognition. I. approaches to gender* (pp. 351-399). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Orgassa, A., & Weerman, F. (2008). Dutch gender in specific language impairment and second language acquisition. *Second Language Research*, 24, 333-364.
- Paradis, J., & Crago, M. (2004). Comparing L2 and SLI grammars in child French. Focus on DP. In P. Prévost, & J. Paradis (eds.), *The Acquisition of French in Different Contexts: Focus on functional categories* (pp. 89-107). Amsterdam: Benjamins.
- Rizzi, S. (2013). *Der Erwerb des Adjektivs bei bilingual deutsch-italienischen Kindern*. Tübingen: Narr.
- Roberts, S., & Leonard, L. B. (1997). Grammatical deficits in German and English: a crosslinguistic study of children with specific language impairment. *First Language*, 17, 131-50.

- Rothweiler, M., Chilla, S., & Clahsen, H. (2012). Subject-verb agreement in Specific Language Impairment: A study of monolingual and bilingual German-speaking children. *Bilingualism: Language and Cognition*, 15, 39-57.
- Roulet-Amiot, L., & Jakubowicz, C. (2006). Production and perception of gender agreement in French SLI. *Advances in Speech-Language Pathology*, 8, 335-346.
- Ruberg, T. (2013). *Der Genuserwerb ein- und mehrsprachiger Kinder*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Ruberg, T. (2015). Diagnostische Aspekte des Genuserwerbs ein- und mehrsprachiger Kinder. *Forschung Sprache*, 2, 22-40.
- Scherger, A. (2015). Kasus als klinischer Marker im Deutschen. *Logos*, 23, 164-175.
- Schöler, H., & Brunner, M. (2001). *HASE. Heidelberger Auditives Screening in der Einschulungsuntersuchung*. Wertingen: Westra.
- Schulz, P., & Tracy, R. (2011). *Linguistische Sprachstandserhebung – Deutsch als Zweitsprache*. Göttingen: Hogrefe.
- Ulrich, T., Penke, M., Berg, M., Lüdtke, U., & Motsch, H. (2016). Der Dativvererb – Forschungsergebnisse und ihre therapeutischen Konsequenzen. *Logos*, 24, 176-190.



Autor

Dr. Tobias Ruberg
FB12: Erziehungs- und
Bildungswissenschaften
Universität Bremen
Postfach 330 440, D-28334 Bremen
tobias.ruberg@uni-bremen.de



DOI dieses Beitrags
(www.doi.org)
10.7345/prolog-1704244

Unterstützte Kommunikation bringt Menschen mit Aphasie wieder ins Gespräch!

z.B. mit dem Wortschatzprogramm „RehaFoXX“ auf einem „NovaChat 10“
Carina Greten,
Logopädin & Sprachwissenschaftlerin



Mit guter Beratung für Sie vor Ort!

Zentrale Terminvergabe unter:
0561 785 59-18

 facebook.com/prd.home

 www.youtube.com/user/PrentkeRomich

Goethestraße 31 · 34119 Kassel

www.prentke-romich.de



PRD

Prentke Romich Deutschland
Kommunikation ohne Grenzen